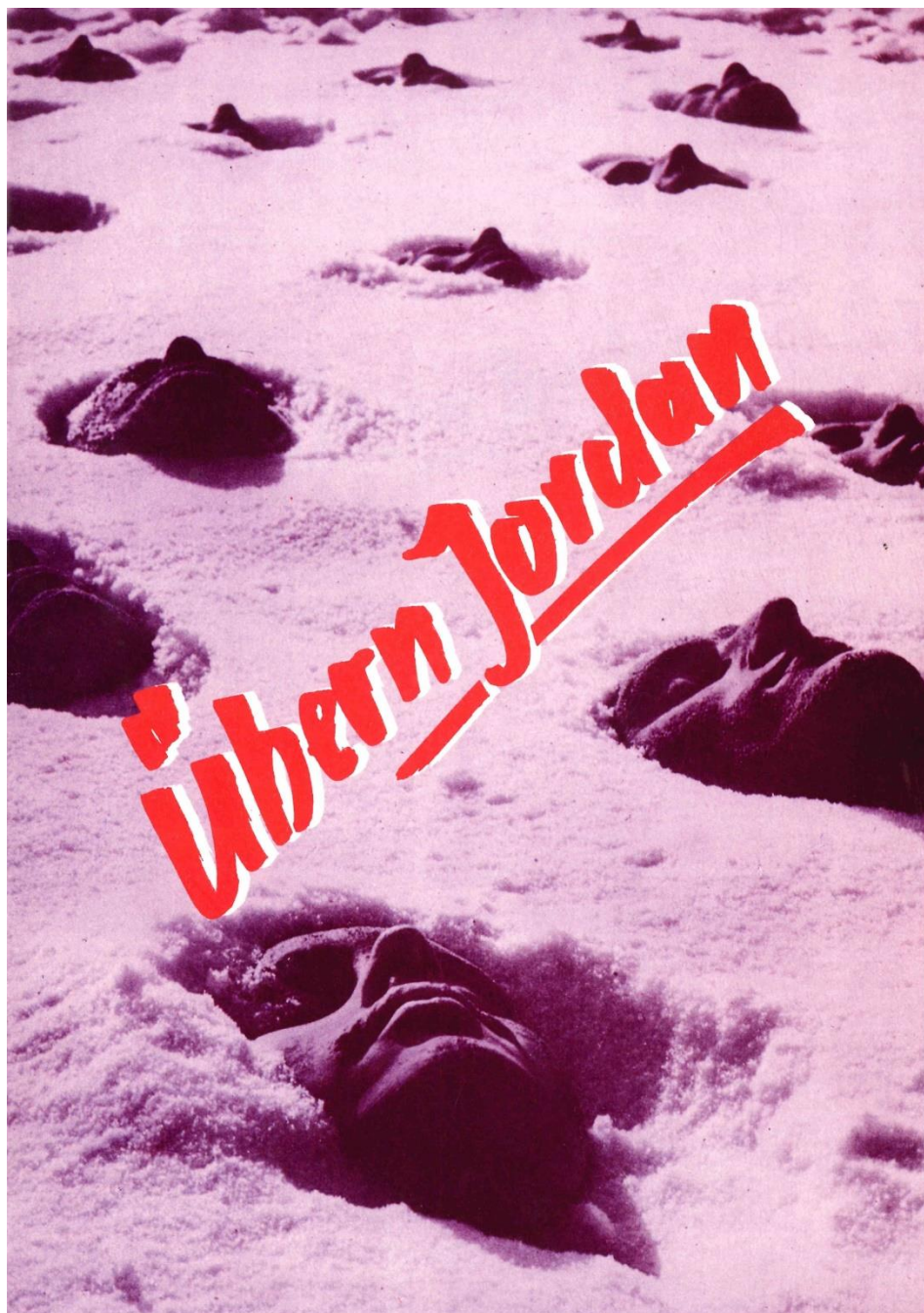


Zwei Musicals – zwei Welten

von Klaus Baberg

anlässlich des Jahresmeetings der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, Zentrum für Populäre Kultur und Musik, und den Freunden und Förderern des Deutschen Musicalarchivs e. V. am 14. / 15.10.2016 in der Stage School, Hamburg.



Zwei Musicals – zwei Welten ist mein Vortrag überschrieben.

Stardreams versus Starlight lautet der Untertitel zu meinem Vortrag. Doch bevor wir zu Erstgenannten kommen, lassen Sie mich, auch wenn wir im Rahmen der anderen Vorträge gestern und heute schon einiges zu Personen und Historie von Andrew Lloyd Webber, zum Starlight Express und zu Friedrich Kurz erfahren haben, dennoch ein paar Facts anführen, im schlimmsten Fall, wiederholen.

Die Premiere von "Cats" am 18. April 1986 im Hamburger Operettenhaus setzen wir, wie schon während unseres Meetings gehört, als Beginn und Initialzündung des Musical-Booms in Deutschland. Der scheinbar unaufhaltsame Siegeszug des Produzenten Friedrich Kurz beginnt. Das an dieser Maschine zum Gelddrucken auch Andere teilhaben wollen wird schnell klar. Im Angebot aus der Webber-Factory hat Kurz das seit dem 27. April 1984 im Londoner Westend erfolgreich laufende Rollschuhspektakel "Starlight Express". Es ist das Stück von dem der Komponist später einmal in einem Interview selbstkritisch sagen wird:

"Starlight Express unterscheidet sich in einem fundamentalen Punkt von allen anderen Musicals, die ich je verfasst habe. Es ist aus reinem Spaß entstanden. Ich habe es für meine Kinder geschrieben, die damals ungefähr drei und fünf waren - in einem Moment, in dem ich gerade mal kein ernsthafter Künstler sein wollte. Und ich habe, um meinen Ruf als seriösen Komponisten zu verteidigen, gleich nach "Starlight Express" mein "Requiem" komponiert, mein ernstestes Werk überhaupt."

Wem die Ehre zu Teil wird den "Starlight Express" ins Ruhrgebiet geholt zu haben, wird unterschiedlich dokumentiert. Die "Zeit" schreibt in ihrem Artikel vom 24. Juni 1988, dass Friedrich Kurz dem Bochumer Wirtschaftsdezernenten Johannes Freimuth bei dessen Besuch bei "Cats" in Hamburg das Angebot unterbreitet habe, bei entsprechender Bereitschaft der Ruhrgebietsstadt "den Zug auch in Bochum einrollen zu lassen".

Bei Friedrich Kurz, in dessen Autobiografie "Der Musical-Mann", liest sich das anders. Bei ihm heißt es:

"Angefangen hat alles mit einem Besuch des Bochumer Oberstadtdirektors Herbert Jahofer bei mir in London. Er hatte einen klar formulierten Wunsch: Ich sollte Starlight Express nach Bochum bringen. Zu jener Zeit war ja Cats in Hamburg bereits in vollem Gange und hat der Elbmetropole einen deutlichen Zuwachs an Touristen beschert. Das wünschte sich der leitende Stadtbeamte auch für den krisengeschüttelten Ruhrpott".

Wer von Beiden es und wo nun endlich war, ist für die Millionen von Besuchern eigentlich auch unerheblich. Erstaunlich ist auf jeden Fall die Geschwindigkeit der Übereinkunft. Denn schon - hier darf ich Wolfgang Jansen aus seinem Buch "Cats & Co" zitieren:

Am 6. November fielen in Bochum die politischen Entscheidungen und am 1. Dezember 1986, ein gutes halbes Jahr nach der Hamburger „Cats“-Premiere, begannen bereits die Bauarbeiten.“

Inzwischen plante Friedrich Kurz nach seinem Erfolg mit "Cats" in Hamburg und seinem Deal mit der Stadt Bochum seinen nächsten Coup. Diesmal will er den Broadway erobern. Als Umweg wählt er dabei das beschauliche Stratford upon Avon, Geburtsort William Shakespeares und Wirkungsstätte der Royal Shakespeare Company. Mit dieser Company und dessen künstlerischem Leiter, dem Regisseur Terry Hands, will er aus Stephen Kings Erstlingswerk "Carrie" ein Erfolgs-Musical machen.

Die Idee dazu hatten Anfang der 1980er Michael Gore, Komponist der Musik zum erfolgreichen Film „Fame“ und Lawrence D. Cohen, Drehbuchautor der Verfilmung des Stephen King Horrormans. Der Geschichte nach besuchten beide einmal eine Inszenierung der Alban Berg Oper "Lulu" an der Metropolitan Opera in New York. Beide meinten anschließend, wenn Alban Berg heute noch leben und eine Oper schreiben wollte, würde er Stephen Kings "Carrie" als Basis dazu nehmen,

Die beiden "Alban-Berg"-Kenner griffen aber nun selbst die Idee auf.

Trotz erster workshops 1984 schien es, als würde keiner so recht an dieses Projekt glauben. Bis:

"The musical was finally taken up by West German producer Friedrich Kurz, who had produced Cats and would later present "Starlight Express" in West Berlin", so Ken Mandelbaum in seinem Buch "Not Since Carrie".

Es stimmt zwar, dass Friedrich Kurz sich dem Projekt annahm, mitnichten aber, dass er vorhatte "Starlight" in West Berlin herauszubringen.

Wir sind in einer Zeit, wo Friedrich Kurz auf der Welle des Erfolgs zu schwimmen scheint. „Cats“ läuft in Hamburg hervorragend, der Bau der von der Stadt Bochum finanzierten „Starlighthalle“ geht in Rekordzeit voran, die ersten Pläne für das „Phantom“ in Hamburg sind abgeschlossen und „Starlight Express“ ist dabei Japan und Australien zu erobern. Und nun passieren ein paar Dinge, die schon erste Schatten auf die Pläne des Musical-Mann werfen.

In Bochum wettern die Kulturoberen, allen voran der Intendant des renommierten Bochumer Schauspielhauses, gegen die **„Plattitüden auf Rollschuhen“**. In Hamburg regt sich gewaltiger Unmut gegen die Pläne, die alte „Flora“ „Fritz the Cat“ zu überlassen.

Mit den durchwachsenen Kritiken zur Vorpremiere aus England, weiteren Verrissen zu den New Yorker Previews, einem denkbar schlechten Kartenvorverkauf, hat am Donnerstag, 12. Mai 1988, knapp zwei Wochen vor der ursprünglich geplanten Premiere von "Starlight Express" in Bochum, „Carrie“ im Virginia Theatre seine Uraufführung. Die Kritiken aller wichtigen Zeitungen sind am Folgetag vernichtend. Frank Rich, Chefkritiker der New York Times und der wichtigste Meinungsmacher im Showbusiness und gefürchtet als „Schlachter vom Broadway“ vergleicht die Dimension des Desaster von „Carrie“ mit dem Absturz des Luftschiffs „Hindenburg“. Bereits bei der Matineevorstellung am darauffolgenden Sonntag, also gerade einmal drei Tage später, hebt sich zum letzten Mal der Vorhang für das Stephen King Musical.

„It was the most expensive flop in Broadway history, losing the 8th million which had been contributed by British and West German investors.“ so nochmals Ken Mandelbaum

Wir befinden uns im Mai 1988. Die ganze Musicalwelt scheint nur noch von Andrew Lloyd Webber oder Friedrich Kurz zu sprechen und beherrscht zu sein . . . Die ganze Welt? NEIN! Ein von unbeugsamen Theaterbesessenen bevölkertes Dorf namens Herne hört nicht auf, dem Eindringling Widerstand zu leisten. Denn von der im Bau befindlichen Starlighthalle in Bochum träumt keine 10 Kilometer entfernt in der Flottmannhalle in Herne ein Mann seinen Traum von den Sternen.

Will Thomczyk, der "Bukowski des Ruhrpotts", der Theatermann der schon "immer gerne dreist war", hat sich anders als die elitären Theaterintendanten, nach dem bekannt wurde, wie viele Millionen die Stadt Bochum bereit war in das "Starlight-Projekt" hineinzupumpen, nicht in seinen Schmollwinkel zurückgezogen. Er, der in den ganzen Jahre mit seinem von ihm gegründeten Theater "Kohlenpott" mit ganz dünner Finanzdecke auskommen musste, macht es anders, als zum Beispiel Frank-Patrick Steckel, Leiter des weit über die Stadtgrenzen hinaus bekannten Bochumer Schauspielhauses. Steckel war ein politisch denkender Künstler und Intendant und was das Rollschuhspektakel anging hatte er eine ganz klare Position. Er nannte es u.a. "kommerzielle Verblödungsmaschine". Später wird er auf die Frage, ob er denn "Starlight Express" je einmal gesehen habe, antworten:

"Natürlich nicht. Ich brauche nur still auf meinem Stühlchen zu sitzen und fünf Minuten an die Wand zu gucken, dann weiß ich, was da los ist." Und in Richtung Friedrich Kurz schießt er: **"In einem Land in dem jeder sein Bordell und seine Spielhalle aufmachen kann, hat er natürlich auf diesem Sektor seine Chance."**

Willi Thomczyk hat mit beiden Seiten nichts am Hut, nicht mit den Etablierten ebenso wenig wie mit den Kommerziellen.

(O-Ton Thomczyk – Einspielung 1)

Man nennt ihn den "enfant terrible des Freien Theaters im Ruhrgebiet", man zählt ihn zur Kreativ-Szene des Ruhrpott oder zum "Neuen Deutschen Underground" und sein Theater "Kohlenpott" ist die "anspruchsvollste freie Theatergruppe im Ruhrgebiet". Und das Ruhrgebiet ist schließlich trotz Stahl- und Kohlenkrise nicht etwa ein kulturelles Niemandsland. Vielmehr zählt es mit 150 Aufführungsstätten seinerzeit zu den fünf großen Theatermetropolen weltweit.

Willi Thomczyk, der als 19jähriger an der Bochumer Schauspielschule seine Ausbildung beginnt, nach kurzer Zeit aber wieder abbricht, weil "es da nichts für ihn zu lernen gab", war in Bochum Assistent bei Zadeck, anschließend auch bei Peymann. Noch bevor er 1979 das Theater "Kohlenpott" gründet, gewinnt er bei den Mühlheimer Theatertagen 1978 mit seinem Stück "Leerlauf" den begehrten Publikums-Preis. Er wird als "Erneuerer des Alltagstheaters" heiß geliebt, fordert seinem Publikum aber auch immer viel ab.

Mal müssen sich die Zuschauer auf den Bühnenboden legen, weil im Stück "Tanger" sich das Geschehen über Ihnen in einem abgehängten Netz abspielt. Bei "Keuschheit und Vernunft" krauchen die Darsteller in einem Meer von Wasser, dass, wie ein Kritiker schreibt, "so rot wie Blut ist". Er schafft es mit seinem Stück "Revolver" im Oktober 1985 sogar auf die Titelseite der Fachzeitschrift "Die Deutschen Bühne". Er inszeniert John Osborns "Blick zurück im Zorn" ebenso wie seine eigenen Dramen.

Nun, obwohl als Querdenker bekannt, bringt er die Bochumer Stadtväter zum Jahresende 1987 mit vier einfachen Buchstaben in arge Verlegenheit.

A - N - T - I - Anti, dieses Wort setzt er vor "Starlight Express" und die Provokation ist da. "Ruhrpott-Musical contra Starlight" schreibt die WAZ in ihrer Ausgabe vom 1. Dezember 1987. "Stardreams" soll das Stück heißen, welches just am Premierentag des Rollschuhspektakels parallel in Herne zur Uraufführung kommen soll. Es soll im kältesten Winter, den es jemals gegeben hat, am Rhein-Herne-Kanal spielen, soviel verrät der "Theater- und Literatur-Tausendsassa". Und er werde auch die Musik dazu selber schreiben. Aber er wolle mit seinem "Stardreams" auch nicht direkt auf den "Starlight Express" zielen, dass, so Thomczyk, wäre ihm doch zu läppisch. Aber es

gäbe schon Ähnlichkeiten. Statt auf Rollschuhen agieren seine Darsteller auf Schlittschuhen. Eine künstliche Eisfläche, die von einer früheren Inszenierung im Fundus des Schauspielhauses Bochum lagert, wird ihm dazu freundlicherweise zur Verfügung gestellt. Mit ca. 120.000 DM Gesamtkosten rechnete er für seine "bisher größte Produktion". Und das bei einem eigenen jährlichen Etat von gerade einmal ca. 47.000 DM. Also ging er auf die Suche nach Geldgebern.

In einer nächsten Presseveröffentlichung gibt Thomczyk bekannt, dass sein Stück nun doch nicht "Stardreams" heißen wird - die Gefahr der Verwechslung sei doch zu groß - und der neue Titel sei nun "Zwei Welten". Und auch nur der erste Teil seines Stücks werde jetzt noch im kältesten Winter spielen, der zweite Teil im heißesten Sommer und zwar in einer Eisdiele.

Gerade einen Monat nachdem die WAZ erstmalig über die Herner ANTI-Starlight-Pläne berichtet hat, Anfang Januar 1988, gibt Willi weitere Einzelheiten bekannt. Und erstmalig spricht er davon, dass er das **"erste echte Ruhrpottmusikal"** herausbringen wird. **"Musikal"** mit K geschrieben. Jetzt spricht er auch nicht mehr von Schlittschuhläufern, die auf dem zugefrorenen Kanal um ein im Eis feststehendes Schiff gleiten - es werden Skateboardfahrer sein. Der Text sei inzwischen fertig und die Musik von ihm in Arbeit. Am Ende des Presseartikels taucht ein Absatz auf, der erklären könnte, weshalb er vielleicht von seinem provokativen ANTI-Starlight-Aspekt inzwischen abgesehen hat. Der Absatz lautet:

"Die Kosten für sein Projekt schätzt Thomczyk auf 120.000 DM; im Vergleich zum Bochumer "pendant" ein Sümmchen, das dort schon bald für das Bühnenbild draufgeht. Allerdings sind dem Herner bislang nur die 47.500 DM von der Stadt sicher, die für das ganze Jahr 1988 vorgesehen sind. Zuschußanträge hat er allerdings ebenfalls beim Land, beim Kommunalverband Ruhr, dem Sekretariat für gemeinsame Kulturarbeit und bei der Stiftung des Deutschen Kulturrats gestellt. In diesen Tagen rechnet er mit den entsprechenden Bescheiden."

„Denn Willi Thomczyk ist eben so sehr Ruhrgebiets-Regisseur, dass er das Denken und Handeln der Kulturbürokraten besser kennt, als die sich je selbst

kennenlernen werden“, heißt es später einmal süffisant in einem Szenemagazin. Sein „Anti-Starlight-Projekt“ wird inzwischen als nichts anderes betrachtet, als genialer Schachzug, der ihm großzügige Zuschüsse und kostenlose Publicity sichern soll. Und seine Rechnung geht auf. 30.000 Mark erhält er aus einem sogenannten „Feuerwehrtopf“ des Landes NRW und 50.000 DM gibt es von der "NRW-Stiftung für Naturschutz, Heimat- und Kulturpflege“:

Begründung der Stiftung. **„Weit und breit gibt es keine Kulturlandschaft, die den Menschen ein so reiches Angebot präsentiert wie bei uns in NRW. (...) Dazu gehört – auch als kultureller Kontrapunkt – das erste Ruhrgebietsmusikal „Übern Jordan vom Theater Kohlenpott, inszeniert in den Flottmann Hallen Herne. Weil diese Inszenierung nicht am Geld scheitern sollte, hat die NRW-Stiftung geholfen. Zur Pflege der Theaterkultur im Ruhrgebiet.“**

Dem Theatermacher Thomczyk waren Begründungen und aus welchen Fördertöpfen das Geld für ihn sprudelt egal und meint nur lapidar: **"Die hatten einfach ein schlechtes Gewissen, dass sie 30 Millionen für Starlight ausgeben und haben mich deshalb fördern müssen.“**

Und mit dem Geld will er nun auch richtig aus dem Vollen schöpfen. Er denkt nicht einmal im Traum daran, ein Musical im Format seiner früheren Produktionen herauszubringen.

(O-Ton Thomczyk – Einspielung 2)

Ende März 1988 steht auch fest, dass aus „Stardreams“ bzw. zwischenzeitlich "Zwei Welten" letztendlich „Übern Jordan“ werden wird. Willi Thomczyk, der sich die Regie nun mit Rüdiger Brans teilt, mit dem er schon vorher bei dem Stück „Qui“ zusammengearbeitet hat, hat auch die Musik zum Musical in andere Hände gegeben. Bei einem großen Pressetermin wird erstmalig die Besetzung vorgestellt, die gleichwertig mit Bewegung, Tanz, Gesang und Sprache auf der Bühne in den Herner Flottmann Hallen agieren werden, um einen Kontrapunkt zu setzen "gegen die Kulturpolitik, die mit Glitzer und Glanz ausschließlich städtischen Profilierungsinteressen dient“.



von links nach rechts, obere Reihe: Frank Dreyer, Reinhard Hubert, Ralph Brix, Annette Fuchs, Willi Thomczyk
 mittlere Reihe: Helena Rüegg, Bettina Fritzsche, Christel Trimborn, Marc Irrgang, Joan Pascu, Katharina Palm, Mario Irrek
 untere Reihe: Ingo Naujoks, Rüdiger Brans, Stefan Pape
 nicht im Bild: Michael Schories, Peter Schulze, Dieter Stein, Kalle Mews, Martina Paschen

In diesen Wochen kommt aus Bochum die Nachricht, dass der vorgesehene Premierentermin von "Starlight Express" verschoben werden muss, und zwar auf den 12. Juni 1988. Bei den Proben der Rollschuh-Akteure in der noch nicht ganz fertiggestellten Halle flogen diese gleich reihenweise aus der Bahn. Schnell stellte sich heraus, dass die Kurvenbereiche zu steil waren und umgebaut werden mußten. Diese Zusatzkosten von ca. 2 Mio. DM waren im Budget von Friedrich Kurz nicht vorgesehen und mussten nachfinanziert werden. Gleichzeitig mussten sämtlich verkaufte Karten dieses Zeitraums erstattet werden. Ein herber Prestigeverlust, weil auch alle Prominente, die der Premiere den entsprechenden Glanz verleihen sollten, ihre Kalender neu konsultieren mussten. Presse und die Theatermacher des Ruhrpotts reagieren mit Häme auf die Bochumer Verhältnisse. So schrieb die Zeitung "Unsere Zeit":

"Man wollte den zum Webber-Stück geladenen Ehrengästen (Johannes Rau, Johannes Hesters, Johannes Paul II) nicht zumuten, die zeitgleiche Premiere von "Übern Jordan" zu verpassen."

Ob der immensen Kosten des Starlight Bühnenbildes würde sich Willi Thomczyk, so in einem seiner legendären Presseterminen, schon darüber freuen, wenn er Sponsoren für ein paar Balken und Bretter für seinen Bühnenaufbau finden würde.

Und Stephan Pape, "Jordan"-Komponist bietet sogar großzügig den Bochumern an, falls Starlight Express kein Erfolg würde, die Spielstätten zu tauschen.

Wie er auf die Idee gekommen ist das Stück letztendlich "Übern Jordan" zu nennen, weiß Willi Thomczyk in einem Gespräch mit mir nach fast 30 Jahren nicht mehr genau. Vielleicht hat es mit der ebenfalls im Ruhrgebiet bekannten Redensart "Über die Wupper geh'n" - also sterben, abkratzen, den Löffel abgeben oder so ähnlich zu tun. Vielleicht auch noch mit dem damaligen Sponti-Spruch: "Ich geh kaputt. Gehsse mit?"

Während es noch gut zwei Wochen bis zur spannend erwarteten Premiere des "Starlight Express" dauern wird, feiert am 27. Mai 1988, in Herne das Musikal "Übern Jordan" seine Uraufführung.



Flottmann

Flottmann-Hallen

THEATER KOHLENPOTT
PRÄSENTIERT:

Übern Jordan

DAS ERSTE RUHRGEBIETS-MUSIKAL
VON WILLI THOMCZYK
MUSIK: STEFAN PAPE

TERMINE
MAI '88 27./28./29./31.
JUNI '88 1./2./3./5./8./8./23./24./25./26.

JULI '88 1./2./3./8./9.
BOCHUM-WATTENSCHIED FREILICHT-BÜHNE
JULI '88 15./16./17./29./30./31

AB 27. MAI '88 IN DEN FLOTTMANN-HALLEN/HERNE



Gut ein Drittel des gesamten Theatersaals der Flottmann Halle füllt das Bühnenbild von Zarko Radic und Willi Thomczyk. Links endet ein riesiges Abwasserrohr in Richtung Zuschauerraum, während auf der rechten Seite ein von Rost zerfressener Kahn im Eis des Rhein-Herne-Kanal feststeckt. Im Hintergrund ein gemalter düsterer Bühnenprospekt inklusive Kohlenhalde und in Kälte erfrorener Vegetation. Es herrscht eine morbide Endzeitstimmung. Und während ein Kritiker von einer Stimmung à la „Mad Max“ schreibt sieht sich Thomczyk mit seinem Ruhrgebietsmusikal in der Tradition von Borcherts "Draußen vor der Tür", dessen Text er in Auszügen im Programmheft abdrucken lässt.

Zum Inhalt, so weit es möglich ist: **"Wir sitzen in der Hölle. Hier erfriert man nicht, hier friert man nur. Hier brennt nichts,"** sagt Largo zu seinem Freund Desperado, gespielt von Ingo Naujoks. Dies sind zwei der insgesamt neun Figuren, die die Handlung, soweit man von einer Handlung überhaupt sprechen kann, tragen. Desperado, ein Mechaniker macht sich gleich an Puma ran, eine ehemalige Toilettenfrau, die früher allen zu Diensten war, aber sich nun nur nach ein bisschen Liebe und Wärme sehnt, aber auch von Desperado nur ausgenutzt, geschwängert und anschließend im Stich gelassen wird.

Desperados Freund Largo ist weniger an einer real existierenden Frau interessiert. Ihm erscheint immer wieder die Eisprinzessin, begleitet von dem schwarzen Nego, einem hingebungsvollen Sklaven, der der Frau im Tütü, die Ihre Pirouetten auf der künstlichen Eisfläche in der Bühnenmitte dreht, hündisch ergeben ist.

Song: Das Leben läuft auf Eis

Beim Namen Nego, dem dunkelhäutigen Begleiter der Eisprinzessin, hat der Buchautor auf das **R** verzichtet, mit dem er als Negro die Bühnenfigur plakativ hätte kenntlich machen können. Vielmehr tauchen im Verlauf des Stücks Anspielungen auf die Apartheidpolitik Südafrikas oder auf Pretoria auf. Was dies mit dem vereisten Kohlenpott zu tun hat, erschließt sich anfangs nicht zwangsläufig. Vielleicht dann doch, denn schlussendlich stellt sich heraus, das Nego zwar schwarz, aber bei

weitem kein Neger, sondern nur ein rußverschmierter Bergmann ist. Jetzt ist man im Ruhrgebiet angekommen.

Für Nego gibt es auf jeden Fall eine Musiknummer, die nicht nur unter den vielen anderen Songs angenehm auffällt, sondern auch ihrer Zeit voraus ist. Zum einen ist der Rap Gesang in Deutschland (1988) damals noch gar nicht richtig angekommen, ganz zu schweigen im deutschen Musical. Zum anderen ist er mit der textlichen Mischung von englischen und deutschen Lyrics innerhalb eines Songs, Robert Wilsons und Tom Waits "The Black Rider" um zwei Jahre voraus. Denn dort wird erst 1990 gemischt wie **"Put down a pen, pick up a gun: easy said, doch schwer getan"**.

Song: I'm black Paris

Dann gibt es da noch die drei "Hoffnungslosen", die auf ihren Skateboards über die Bühne flitzen; mal von links nach rechts, mal aus der Abflussröhre kommend, mal in sie verschwindend. Sie sind die Underdogs, noch kaputter, als die ganzen anderen kaputten Typen auf der Bühne. Sie sind die Malocher, das Proletariat, die Ausgenutzten. Die Ruhr-Nachrichten beschreiben sie als: **"brutale und heruntergekommene Outlaws wie aus einer Orwell'schen Zukunftsvision"** und die WAZ steigert sich zu der Aussage, dass sie für **"alle Leidtragenden von politischen und wirtschaftlichen (Fehl)-Entwicklungen"** stehen. Sie werden nicht nur bis aufs Blut gepeinigt. Vielmehr treiben sie sogar zum Ende des Stücks mit ihrem eigenen Blut, das ihnen von Desperado und Puma unter jeder Menge körperlichen Einsatz abgezapft wird, den wieder flottgemachten Kahn des alten Kapitäns an. Man könnte fast von "Benzin im Blut" sprechen.

Diesen "Hoffnungslosen" hat dann der Komponist Stefan Pape Songs bester Brecht/Weillscher Manier in den Mund gelegt, wie einhellig fast alle Kritiker schrieben.

Song: In einer Straße

Und damit sind wir bei der letzten zu nennenden Bühnenfigur, beim Käpt'n, der im Rhein-Herne-Kanal mit seinem Kahn "Sachsolm" festsitzt, und im Trüben nach seiner Vergangenheit fischt. Ihm hat Thomczyk besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Sprachlich äußert sich der Käpt'n, dargestellt von Joan Pascu, in einer Form des Rotwelsch "eines sonderssprachlichen Soziolekts gesellschaftlicher Randgruppen auf der Basis des Deutschen, wie sie seit dem späten Mittelalter besonders bei Bettlern, fahrendem Volk und kriminellen Subjekten in Gebrauch kam".

Sie können sich vorstellen, dass solche sprachliche Besonderheiten eine erhöhte Aufmerksamkeit des Theaterpublikums erforderte, um auch nur ansatzweise das Dargebotene von ihm auf der Bühne zu verstehen.

Bei der Figur des Kapitäns, der wie gesagt, seiner eigenen Vergangenheit "nachfischt" hat Autor Thomczyk eine realen Begebenheit verarbeitet. Dies könnte sogar unterschwellig Anlass gewesen sein, das Musical überhaupt "Übern Jordan" zu nennen.

Es geht um den Tod der Rekordschwimmerin Ruth Litzig im Jahre 1933. Ruth Litzig stellte ein Jahr zuvor in einem Stichkanal in Herne den Weltrekord im Dauerschwimmen auf. 74 Stunden war sie im Wasser. Ein Jahr später sollte sie zu Ehren des Führers und zur Eröffnung des Essener Baldeneysees diesen Rekord noch übertreffen. 100 Stunden sollte sie nach dem Willen ihres Verlobten, des Standartenführers Hessler, einer lokale Nazigröße, im Wasser bleiben. 79 Stunden schwamm die 19-jährige bis zur totalen Erschöpfung, bat in den letzten Stunden immer wieder, den Rekordversuch abbrechen zu dürfen, fand jedoch bei ihrer Mutter, ihrem Verlobten und der wie trunkenen Festgesellschaft und der gaffenden Zuschauermenge kein Gehör. "Hier bringe ich Ihnen die beste Schwimmerin der Welt" soll die Mutter der 19-Jährigen gesagt haben, als sie dann doch endlich ihre total entkräftete Tochter ins Krankenaus brachte. Dort starb sie noch am gleichen Tag an einer Lungenentzündung und Blutungen im Gehirn. Ruth Litzig ging praktisch "übern Jordan".

Diese Ereignisse verarbeitet Thomczyk fragmentarisch in einem Monolog des Kapitäns, der sich übrigens selbst im Lauf der Handlung als Standartenführer Hessler

wiedererkennen muss. Noch heute hat Willi Thomczyk diese Textpassage in Rotwelsch parat.

(O-Ton Thomczyk – Einspielung 3)

Nach zwei Stunden geht das Stück zu Ende. Von **"ratlosen Gesichtern"** berichten die Ruhr-Nachrichten, **"hitverdächtige Refrains sind Tabu"** schreibt eine andere Zeitung. Das Szenemagazin Prinz gibt seinen Lesern den Tipp, sich besser ein Programmheft zu gönnen, um der Handlung folgen zu können. Die "Hannoversche Allgemeine Zeitung" entdeckt **"eklatante Mängel an individueller Ausdrucksfähigkeit"**. Währenddessen frohlockt der Kohlenpott: **"So lieben wir unseren Willi: einfach kompliziert. Jede Figur ein Kumpel und ein Mythos zugleich. Jeder Satz ein Faustschlag und ein Pirouette, jeder Kalauer ein Kunstwerk, jedes Zitat ein Original"**.

Doch was ist denn "Über Jordan" wirklich? Vielleicht das, was der letzte Song auf der auf 1.000 Exemplaren begrenzten Schallplattenaufnahme, besingt?

Song: "Unglück"

„Übern Jordan“ – ein Unglück oder einfach nur „verunglückt“. Willi Thomczyk machte es, wie viele andere Musicalautoren in Deutschland vor und zum Teil auch noch nach ihm, wenn man eigentlich keine Ahnung vom Genre "Musical" hat. Man mache einfach etwas mit Musik, verpasse ihm den Begriff "Musical", um im gleichen Atemzug noch eine erweiterte Ergänzung anzufügen. Im Fall von "Übern Jordan" - ein Märchen mit Musik. Ein Theaterstück mit Musik wäre treffender gewesen. Wer sich auf Borchert bezieht, sollte sein Stück nicht als Märchen bezeichnen. Man sollte bitte hier auch nicht den allzu oft zitierten, dadurch aber nicht richtiger werdenden Ausspruch von Oscar Hammerstein II strapazieren, der in etwa lautet **"Ein Musical sollte alles das sein, was es will. Es muss nur eins unbedingt haben - Musik"**. Ein Musical hat immer Musik - ein Stück mit Musik ist aber nicht unbedingt ein Musical -oder wie es ein Mathematiker erklären würde: "ein Quadrat ist immer ein Rechteck, ein Rechteck jedoch nicht immer ein Quadrat."

Willi Thomczyk nutzte auf jeden Fall die kontrovers geführten Diskussionen zum "Starlight Express" in Bochum bzw. um die massiven finanziellen Zuwendungen zu dieser Produktion. So mag es den Kohlenpott-Theatermacher gefreut haben, dass ihm nicht nur der damalige Herner Kulturdezernent gewünscht hat, dass er dem Starlight Express etwas kulturell Wertvolles entgegenseetze, sondern vor allem, dass es ihm durch seine Provokation gelungen ist, an finanzielle Mittel und eine Medienpräsenz zu kommen, die er bei seinen "normalen" Produktionen so nicht erhalten hätte. Eine Musikkonkurrenz zum „Starlight Express“ war „Übern Jordan“ wahrlich nicht, aber sicherlich eine Bereicherung der Ruhrgebiet-Theaterszene.

"Übern Jordan" wurde insgesamt 15-mal aufgeführt. Im Mai und Juli 1988 zuerst in den Flottmann Hallen, direkt anschließend dann einmalig zum "Festival der Jugend" im Herner Gysenberg Park und Ende Juli noch openair auf der Freilichtbühne Bochum Wattenscheid. Und wie oft dreht der Starlight Express in Bochum schon seine Runden? Seit 28 Jahren, ohne Unterbrechung und mindestens sieben Mal pro Woche drehen Rusty & Co. ihre Runden im Bochumer Musicaltheater. Am 14. September 2016 wurde der 16-millionste Besucher gezählt. Gestern abend (14.10.2016) ging die 11.034. Show über die Bühne.

Und wie ging es weiter mit Friedrich Kurz und Willy Thomczyk. Kurz nach dem Einstieg Rolf Dehylens als Partner beim „Phantom der Oper“ in Hamburg drängte dieser Friedrich Kurz aus dem Unternehmen. Mit den Produktionen von „Sag mir wo die Blumen sind“ bekannt als „Marlene“ und "Shakespeare & Rock'n'Roll", beide in Berlin, konnte Kurz an frühere Erfolge nicht anschließen. Sein letztes Musicalprojekt über "Michaelangelo" bleibt bis heute nur eine Idee. Seinen Frieden hat Friedrich Kurz inzwischen mit Gott, aber vielleicht noch nicht mit dem Showbiz gemacht.

Willi Thomczyk hingegen gewann damals parallel zu seinen Theateraktivitäten im Kino und Fernsehen große Popularität. Er feiert seine größten Erfolge in Kinofilmen wie "Bang Boom Bang" oder "Was nicht passt, wird passend gemacht". In der RTL-Serie "Die Camper" untermauert er noch seinen Kultstatus und wurde auf dem Bildschirm dauerpräsent. Jedoch wird er vom Privatsender RTL sofort fallengelassen, als er 2005 wegen sexueller Nötigung einer Schauspielschülerin verurteilt wird. Er zieht sich zurück, konzentriert sich auf die Malerei und macht Musik. Und mit einem

Musikstück von ihm, was nicht passender sein könnte, beende ich auch den Vortrag. Es stammt allerdings nicht aus dem Musical "Übern Jordan" sondern aus seiner noch nicht veröffentlichten neuen CD.

Danke für Ihre Aufmerksamkeit.

Song : Kleines Lied am Ende



Musikeinspielung: Roof Records RR 103306

Abbildung: Programmheft zur UA „Übern Jordan“

O-Ton: Interview Willy Thomczyk, 2016

Es gilt das gesprochene Wort.